

Heinrich Stephan

Ein Lebensbild und persönliche Beziehungen

Von

Ferdinand Scheyrer.



Darmstadt 1905.

Druck von Eduard Roether.

Nur St 90

Heinrich Stephan

Ein Lebensbild und persönliche Beziehungen

Von

Ferdinand Scheyrer.

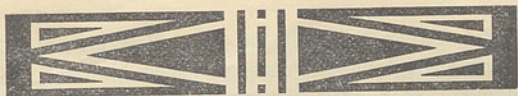


Darmstadt 1905.

Druck von Eduard Roether.

980,0536

Nag, Stäfa



Heinrich Stephan.

Ein Lebensbild und persönliche Beziehungen.

Von Ferdinand Schenrer.

Die ganz augenfällig hervortretende Begabung Kaiser Wilhelms I., für die wichtigsten Posten im Staats- und Kriegswesen nicht bloß befähigte sondern auch schöpferisch wirkende Männer zu finden, — die Namen Bismarck, Moltke, Roon sind dessen ja gewaltige Zeugen —, hat ihn auch bei der Wahl der Leiter der Verkehrsanstalten geführt. Wie er als Haupt des Eisenbahnwesens den Minister Maybach zu wählen wußte, der die höchst schwierige Verstaatlichung der Preussischen Bahnen mit großem Geschick durchgeführt hat, so wußte er auch für die Leitung des Postdienstes einen Mann herauszufinden, der den großen Aufgaben, die eine große Zeit auf diesem Gebiete stellte, sich voll und ganz gewachsen erwies.

Es mag wohl als überflüssig erscheinen, noch einmal ein Lebensbild des Generalpostmeisters Stephan entrollen zu wollen, da dieser Aufgabe sich bereits eine ganze Reihe mehr oder weniger Berufener unterzogen haben. Wenn ich solches gleichwohl unternehme, so veranlaßt mich hierzu nicht etwa der Glaube, daß ich Besseres liefern könnte als das Vorhandene, sondern es bestimmt mich dazu wesentlich der Umstand, daß es mir mehrere Male vergönnt war, auf kürzere oder längere Zeit mit dem großen Manne in persönliche Berührung zu treten, wodurch ich in den Stand gesetzt bin, aus eigener Wahrnehmung einige besondere Züge dem Bilde beizufügen.

Heinrich Stephan wurde am 7. Januar 1831 zu Stolp in Pommern als der Sohn eines Schneidermeisters und Ratsherrn geboren und erhielt mit seinen 5 Geschwistern eine vortreffliche Erziehung. Sein

einsichtsvoller Vater ließ ihn nicht allein die dortige Lateinschule besuchen, sondern, weil er die hohe Begabung des Knaben sehr wohl erkannte, außer den klassischen Sprachen und Französisch auch noch Italienisch, Spanisch und Englisch erlernen. Der vorzügliche Unterricht des Prof. Berndt in Mathematik und Naturwissenschaft fiel bei Stephan ebenfalls auf den besten Boden, und der Schüler blieb dem Lehrer dafür so erkenntlich, daß es sein erstes war, nach Antritt seiner hohen Stellung am 1. Mai 1870 an diesen ein Dankschreiben abzusenden. Neben den Wissenschaften wurden auch die Leibesübungen mit Eifer und Erfolg betrieben; die tüchtig erlernte Schwimmkunst befähigte ihn schon bald, einem ertrinkenden Gefährten das Leben zu retten. Da Stephans Vater große Liebe für die Musik besaß, so ließ er den Sohn frühzeitig das Geigen lernen und ergözte sich des Abends an den Melodien aus Freischütz, Zauberflöte und Weiße Dame, die ihm der Knabe vorspielen mußte, um alsdann für seine Leistung mit einem Sechser belohnt zu werden. Gab hierdurch der Vater seiner Zufriedenheit Ausdruck, so waren andererseits Mutter und Schwestern froh darüber, daß der sogenannte Genuß überstanden war. Im weiteren versäumte der hoffnungsvolle Jüngling nicht, an den häufigen Kämpfen der Schuljugend tätigen Anteil zunehmen, was nicht selten Strafen in der Schule und selbst durch den Bürgermeister nach sich zog. Prof. Berndt weisagte ihm bei einer solchen Gelegenheit einmal: „Aus Dir wird entweder viel oder garnichts!“ Der so Gemäßregelte konnte doch schon im 14. Lebensjahre Nachhilfsstunden an schwächere Schüler erteilen und wurde, 17 Jahre alt, mit der Note „vorzüglich“ von der Schule entlassen, um als „Schreiber“ (später „Post-eleve“ genannt) am 20. Februar 1848 in den Postdienst einzutreten. 1850 von Stolp nach Marienburg versetzt, wurde er ein Jahr später zur Oberpost-Direktion Danzig berufen, woselbst er die Sekretärsprüfung mit Auszeichnung bestand. Nachdem er 1850/51 sein Jahr bei dem Artillerieregiment in Magdeburg abgedient hatte, erfolgte seine Beschäftigung beim Rechnungsbüreau des Generalpostamtes zu Berlin und bald darauf Versetzung nach Köln, wo er 4 Jahre blieb. Jeden freien Augenblick benützend, um sich zur zweiten Prüfung vorzubereiten, die er mit Auszeichnung be-

stand, wußte er doch noch Zeit zu gewinnen, um eingehende Studien in der Geschichte und Philosophie zu treiben sowie auch literarische Arbeiten zu fertigen, namentlich über Musik und Theater, was übrigens keineswegs den Beifall seiner Vorgesetzten fand. Der Dienst in Köln bot Stephan Gelegenheit, alle Zweige des gerade dort sehr mannigfaltigen Postbetriebs kennen zu lernen, besonders auch den Dienst der Bahnposten und den Auslandsverkehr.

Nach einer kurzen Tätigkeit als Postkassier in Frankfurt a. d. Oder berief man unsern Helden 1856 in das Generalpostamt, dessen Direktor Schmücker namentlich seine Sprachkenntnisse zu schätzen und zu verwerten wußte. Dem im gleichen Jahre zum Geheimen expedierenden Sekretär Ernannten übertrug man den Entwurf eines neuen Postpaket-Tarifs innerhalb des Deutsch-Oesterreichischen Postvereins, der von der Postkonferenz zu München 1857 zur Einführung angenommen wurde. In jener Zeit schrieb er die Geschichte der Preussischen Post, ein sehr hochgeschätztes Werk.

1859 zum Postrate, 1863 zum Oberpostrate befördert, verfaßte er eine Dienstanweisung für die Oberpostdirektionen, ferner den „kleinen Stephan“ (Lehrfaden für die schriftlichen Prüfungen), sowie größere Abhandlungen über Post und Telegraphie für das Staatslexikon von Rotted und Welcker.

Im Jahre 1862 hatte Stephan den Verlust seiner ersten Gattin zu beklagen, einer früheren Sängerin, die mit ihm 7 Jahre lang in glücklicher Ehe gelebt und ihm einen Sohn geschenkt hatte, der in der Folge die juristische Laufbahn erwählte.

Als Oberpostrat bearbeitete er die Postverbindung mit dem Auslande, wobei ihm seine umfassenden staatswirtschaftlichen neben den Sprachkenntnissen vortrefflich zu statten kamen. Nach der Einverleibung Schleswig-Holsteins fiel ihm die Aufgabe zu, das Postwesen der Elbherzogtümer und 1866 auch dasjenige der Thurn- und Taxisschen Verwaltung in den drei Hessen, Frankfurt a. M. und Nassau sowie die hannoversche Post der Preussischen anzugliedern. Mit der Beseitigung des im Jahre 1516 gegründeten „Reichs-General-Erbpostmeisteramtes“ verschwand eine alte, festbegründete Anstalt, die wohl in ihren Ein-

richtungen den Anforderungen der Neuzeit gegenüber rückständig geblieben war, in ihrer 350 jährigen Wirksamkeit sich aber um Handel und Verkehr unseres Vaterlandes wohlverdient gemacht hat. Preußen, Bayern, Württemberg und Baden hatten schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts das Besitzrecht der Post für ihre Gebiete abgekauft, in den Thüringischen Kleinstaaten sowie in den freien Städten, Nassau und Hessen herrschte es noch bis Ende 1866.

Seinem Spruche getreu:

Wo man denkt, wirds Schreiben auch nicht kosten,

Wilde Menschen haben keine Posten

strebte der nunmehrige Generalpostmeister des Norddeutschen Bundes unermüdlich weitere Verbesserungen und Erleichterungen im Verkehr an, nachdem die am 1. Juli 1867 erfolgte Gründung dieses Bundes auch das vorher sehr zersplitterte Postwesen Norddeutschlands auf eine feste Grundlage gestellt hatte. Das zur Leitung der gesamten Bundespost bestellte Generalpostamt unter Stephans Führung wurde dem Chef des Reichskanzleramtes, Minister v. Delbrück, unmittelbar untergeben. Zugleich trat das einstufige Briefporto von 3 Kreuzer oder 1 Sgr. ohne Unterschied der Entfernung in Wirksamkeit und ebenso im ganzen Deutsch-Oesterreichischen Postverein einheitliche Tarife für Pakete, Geld-Sendungen und Zeitungen als Hauptfortschritt für den, seit 1850 bestehenden Verein; Postanweisungen und Postaufträge kamen zur Einführung. Schon aber sann Stephans nimmer rastender Geist auf noch Größeres; nämlich die Gründung eines Weltpostvereins, dem er eine, 1868 erschienene Denkschrift widmete.

Im nämlichen Jahre hatte ich Gelegenheit, dem großen Manne persönlich nahe zu treten, indem ich als Vertreter der Badischen Postverwaltung bei der 1868/69 in Berlin tagenden sog. Posttaxierungskommission abgeordnet wurde, deren Vorsitz er führte. Diese Kommission, die alle paar Jahre einmal an verschiedenen Orten zusammentrat, war von den Postverwaltungen des Norddeutschen Bundes, sowie der Staaten Oesterreich, Bayern, Württemberg und Baden besetzt und hatte zum Zwecke, den Anteil zu berechnen, den jede der genannten einzelnen Verwaltungen an der Gesamtpaketposteinahme zu

erhalten hatte. Um hierfür den genauen Maßstab zu gewinnen, wurde aus den, über die Grenzen der verschiedenen Verwaltunggebiete gewechselten Begleitfrachtkarten, worin jedes einzelne Paket (auch solche ohne Wertangabe) aufgezeichnet waren, die Streckenlänge berechnet, die die Pakete auf jedem Gebiete tatsächlich zurückgelegt hatten, und hiernach der prozentuale Anteil einer jeden Verwaltung festgesetzt. Die so ermittelte Verhältnisziffer bildete alsdann den Maßstab für die Verteilung des gesamten Einkommens aus dem Paketpostverkehr für das betreffende und eine Reihe der folgenden Jahre. Hinsichtlich des Briefportos war ein derart umständliches Verfahren nicht erforderlich, weil hier der einfache Grundsatz aufgestellt war, jeder Staat behält den Erlös aus seinen verkauften Briefmarken für sich. — Ueber die, damals in Berlin verbrachten 6 Monate darf ich wohl sagen, daß sie sowohl zu den lehrreichsten als auch genüßreichsten in meiner fast 40 jährigen Diensttätigkeit gehörten. War auch die Beschäftigung eigentlich eine recht trockene, da sie fast nur im Rechnen bestand, so wurde sie aber gewürzt durch das wahrhaft kollegialische Verhältnis, das sich zwischen den 2 Duzend Teilnehmern gebildet hatte, und das in manchen Fällen sogar zu wirklich inniger Freundschaft auf Lebenszeit geführt hat. Wohl fraß an manchem süddeutschen Herzen noch der Groll über die Ereignisse des Jahres 1866, doch gelang es, denselben bald zu überwinden. Ein nicht geringes Verdienst an diesem erfreulichen Verhältnisse gebührt unserem Leiter, der sowohl durch sein äußerst geselliges und liebenswürdiges Wesen, das er besonders an unseren wöchentlichen Unterhaltungsabenden zeigte, wobei er eine geradezu unbegrenzte Ausdauer bewies, wie durch seine stets bereite Fürsorge, uns zu allen besonderen Festlichkeiten oder Sehenswürdigkeiten Zutritt zu verschaffen (so zum Subskriptionsballe in der Oper, zum Abgeordnetenhause u. s. w.), sich ein Anrecht auf unsere immerwährende Dankbarkeit erwarb. Als Beweis für seine Liebenswürdigkeit darf ich wohl anführen, daß er mir von einer in jener Zeit unternommenen kurzen Dienstreise nach Spanien und Italien ein schönes Bild — Kopf der heiligen Cäcilie von Rafael — mit Bezug auf meine musikalischen Neigungen mitbrachte.

Bei sehr lebhafter Gemütsart und großer Beweglichkeit brauchte Stephan nicht mehr als 5—6 Stunden Schlaf und bewies doch die gleiche Frische als fesselnder Erzähler seiner Erlebnisse wie in der Wahrnehmung des Dienstes; er schien von unverwüsthcher kräftiger Gesundheit, wie er ja u. a. auch ein tüchtiger Bergsteiger war; daneben wurde die Schriftstellerei keineswegs vergessen. So entstammt seiner Feder aus jener Zeit ein größeres Werk: „Das heutige Aegypten“, wozu er die Anregung durch seine Teilnahme an der Einweihung des Suezkanals (1869) empfing.

Nach dem Rücktritte des Generalpostdirektors von Philipsborn wurde Stephan auf Befürwortung des Handelsministers von Ikenpliz am 26. April 1870 zum Generalpostmeister des Norddeutschen Bundes ernannt. Als solcher entfaltete er eine fast übermenschliche Tätigkeit. Zunächst befreite er das amtliche Schriftwerk von dem ihm bis dahin angehangenen unnötigen Formenwesen und führte es auf einfache und reindeutsche Ausdrucksweise zurück, indem er zugleich eine große Menge Fremdwörter wie Couvert für Umschlag, recommandiert für eingeschrieben, Expedition für Abfertigung usw. über Bord warf. Er verfuhr darin weit anders und erfolgreicher als z. B. König Wilhelm I. von Württemberg, der im Jahre 1816 ein Dekret erließ, worin er auf Drängen der Ständeversammlung um durchgreifende Reform des Schreibeweisens: „zum Zwecke der Einleitung von Vorarbeiten für Abhilfe“ eine besondere Kommission berief, in welcher der große Nationalökonom Friedrich List als „Aktuarius“ zu wirken bestimmt wurde, weil er ein anerkannter Sachverständiger hinsichtlich der Kommunalverfassung wie Kommunalverwaltung war und ein ganz vortreffliches Examen im höheren Verwaltungswesen gemacht hatte. Die Kommission hatte nach fünf Jahren überhaupt noch nichts geleistet, als ihr Aktuarius wegen seiner Petition um Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Württembergs, seiner Gerichtspflege und seiner Gesamtverwaltung (mit ausführlichem Programm der Reform) aus der Abgeordnetenversammlung ausgestoßen wurde, nachdem er derselben leider nur ein Jahr (1820/21) angehört hatte. Das Eintreten der „Ritter“, d. h.

ritterschaftlichen Abgeordneten, wie auch Ludwig Uhlands konnte diesen Gewaltakt der Kammer, die sich damit ihres besten Mitgliedes selbst beraubte, nicht verhindern. List wurde sogar noch zu zehn Monaten Festung mit Zwangsarbeit und hoher Geldstrafe verurteilt. (Er entlebte sich bekanntlich 1847 in Kufstein, 57 Jahre alt.)

Am 1. Mai 1870 führte Stephan die Postkarte ein, deren Entwurf als sogenanntes „Postblatt“ schon früher auf allgemeinen Postkonferenzen beraten, aber abgelehnt wurde; hierin allerdings war ihm die Oesterreichische Postverwaltung bereits um $1\frac{1}{2}$ Jahr zuvorgekommen.

Ein besonders großes und ergiebiges Feld der Tätigkeit eröffnete für Stephan die Einrichtung der Deutschen Feldpost im Kriege 1870/71, die in jeder Beziehung musterhaft arbeitete und einen nicht hoch genug anzuschlagenden vortrefflichen Einfluß auf die Stimmung unserer Krieger ausübte.

Die Gliederung der Feldpost war folgende: Zunächst wurde ein Feldoberpostamt für das große Hauptquartier errichtet, welchem drei Armeepostämter und 13 Feldpostämter für die Armeekorps unterstanden, letztere je drei Feldpostexpeditionen für die zwei Infanteriedivisionen und die Korpsartillerie umfassend.

Dazu traten später je eine Feldpostexpedition für die 8 Kavaleriedivisionen, die beiden Generalgouvernements in Elsaß-Lothringen sowie die Oberkommandos der Maas- und der Südmee und schließlich noch zwei Feldpostämter für das XIII. und XIV. Armeekorps nebst zehn Feldpostanstalten für die süddeutschen Truppen.

Vom 15. Oktober 1870 ab wurde die Paketbeförderung den übrigen Dienstzweigen hinzugefügt.

Mit fortschreitender Besetzung des feindlichen Landes wurden vier Etappen-Postdirektionen errichtet. Diese hatten zur Aufgabe, die Posten bis auf einen Tagmarsch entfernt zu den Armeekorps zu leiten bezw. zurückzuführen. Die weitere Beförderung fiel den Feldpostanstalten zu. Auf den Etappenstraßen bestanden Feldpostrelais als Zwischenstationen der Kurse, zugleich für die Besorgung des Postdienstes für die am Orte selbst befindlichen Truppenteile.

Die deutschen Feldpostkurse hatten allmählich eine Länge von 5100 Kilometer erreicht und sich über 3000 Quadratmeilen ausgedehnt.

In Verbindung mit der Feldpost war das Landpostwesen geregelt: In Nanzig trat am 24. August schon eine deutsche Postadministration unter Oberleitung des Generalpostamtes in Wirksamkeit, mit einem badischen Postbeamten als Vorstand. Sie hatte neben der Besorgung des Postdienstes der einzelnen Orte auch die Feldpostanstalten zu unterstützen, insbesondere bei Herstellung der Postverbindungen, Einrichtung des Eisenbahnpostdienstes usw. Anfangs Oktober wurde der Sitz dieser Administration nach Rheims verlegt. Sie hatte in Frankreich (ohne Elsaß-Lothringen) 40 Landespostanstalten in Betrieb gesetzt mit einer entsprechenden Anzahl von Relais.

Vermittelt 77 Feldpostanstalten und 136 Feldpostrelais beförderte die deutsche Feldpost in dreiviertel Jahren 104 $\frac{1}{2}$ Millionen Briefe, Postkarten und Zeitungen, 63 Millionen Taler bares Geld und 2 $\frac{3}{4}$ Millionen Pakete durch ihre 2312 Beamten, 966 Pferde, 232 Wagen, wogegen die französische ähnliche Anstalt mit nur 76 Beamten wirklich nur flügliches leistete.

Im September 1870 machte ich eine kleine Reise als „Liebesonkel“ zu den hessischen Kameraden nach ihren Vorpostenstellungen bei Metz. In Nanzig traf ich alsdann mit Stephan zusammen. Als ich ihn fragte, woher er komme, antwortete er wörtlich: „Komme direkt von Jerusalem!“ Meine Verwundrung darüber, wie ein Mensch, der etwa ein Duzend Sprachen beherrschte und sich längere Zeit in Frankreich selbst aufgehalten hat, eine solche schauerhafte Aussprache beibehalten konnte, behielt ich selbstverständlich für mich.

Sofort nach dem Kriege wurden die Elsaß-Lothringischen Postanstalten dem Bundespostwesen angeschlossen und am 1. Januar 1872 die badischen Posten und Telegraphen. Kurz zuvor kam Stephan, indem er eine Besichtigung der badischen Posteinrichtungen vornahm, nach Mannheim, woselbst ich gerade als Postkontrollleur und Vorsteher der Paketabfertigung tätig war. Da er erfahren hatte, daß ich mich

bereits um den, durch Todesfall freigewordenen Posten des (badischen) Direktionssekretärs der Main-Neckar-Bahn gemeldet und diesen erhalten hatte, sagte er in erkennbar verstimmter Weise zu mir: „Das ist aber gar nicht schön, daß Sie uns untreu geworden sind!“

Im Jahre 1873 wurde das Einheitsporto für Pakete mit 25 bzw. 50 Pfg. eingeführt und damit eine riesige Steigerung dieses Verkehrs erreicht. Von späteren wichtigen Maßregeln sind zu erwähnen: die Einführung der Rohrpost in Berlin und der Fernsprech-Anstalten im Reichspostgebiete.

Schon im Jahre 1811 hatte ein weitblickender Mann namens Klüber in einer Denkschrift eine Weltpostanstalt empfohlen. Lange Jahre hindurch verfolgte unser Held diesen Gedanken und versocht ihn auf mehreren Konferenzen, wobei er sich namentlich der Unterstützung des nordamerikanischen Postmeisters Blair erfreute, dagegen den hartnäckigen Widerstand Frankreichs zu bekämpfen hatte. Endlich gelang es auf der internationalen Postkonferenz zu Bern im September 1874, die von 22 Staaten besucht war, den allgemeinen Postverein zu begründen, der eine überall gleichmäßige Behandlung der Postsendungen unter sehr bedeutender Herabsetzung der Gebühren brachte, neben einer großen Vereinfachung des Abrechnungswesens. Die gebildete Gemeinschaft umfaßte sogleich 350 Millionen Menschen und zählt heute deren über 1000 Millionen. An den nunmehr vorhandenen Kristallisationskern schlossen sich bald weitere Staaten an, so daß die Vereinigung bei ihrer zweiten Tagung in Paris 1878 schon 32 Staaten zählte und sich als „Weltpostverein“ erklären konnte. Dabei wurde der Satz von 20 Pfg. für den einfachen Brief angenommen, für welchen Preis er fast die ganze bewohnte Welt durchlaufen konnte. Aus der Ansprache, mit welcher der Generalpostmeister im Jahre 1874 dem Deutschen Reichstag den Berner Vertrag zur Zustimmung vorlegte, seien folgende Worte als bezeichnend erwähnt:

„Der vorliegende Vertrag bezweckt nicht eine Vereinigung zu einem bestimmten Unternehmen, die sich auflöst, wenn der Zweck dieses Unternehmens erfüllt ist; er ist auch nicht darauf berechnet, nur

für gewisse Zeiten und für gewisse, hoffentlich immer seltener werdende Lagen in Anwendung zu kommen, in denen die Völker blutige Krisen durchschreiten. Er will auf seinem Gebiete eine dauernde Einrichtung, einen fortlebenden Organismus schaffen; seine Anwendung wird täglich und stündlich, von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil stattfinden, sei es in dem großartig zunehmenden Austausch der Erzeugnisse der Presse oder in den Beziehungen der Männer der Kunst und Wissenschaft. Für die Beamten der Postverwaltung wird der Vertrag seine Wirkung dahin äußern, daß durch eine weitgehende Vereinfachung des Dienstmechanismus ihnen die Bewältigung der Arbeit erleichtert und mithin eine korrektere Handhabung dieser, mit der erhebliche Interessen des Publikums verknüpft sind, ermöglicht wird. In jedem Falle verwertet er die Solidarität der Interessen als ein kräftiges Einigungselement; er verbrieft auf seinem Gebiete insbesondere die Eintracht der Regierungen und eröffnet dadurch vielleicht eine Perspektive auf den Satz: „Si vis pacem, para concordiam!“

1874 erschien Stephans berühmte Schrift: „Weltpost und Luftschiffahrt“.

1875 wurde die Telegraphenverwaltung des Reiches mit derjenigen der Post vereinigt und mittelst internationalen Telegraphenvertrages äußerst wertvolle allgemeine Einrichtungen und Erleichterungen auf diesem Gebiete geschaffen, der Worttarif eingeführt, unterirdische Telegraphenkabel in den bedeutendsten Städten und Handelsplätzen gelegt und die Anzahl der vorhandenen Telegraphenämter vervielfacht. Erhebliche Verbesserung erfuhr auch der Landpostdienst; die Anzahl der Landpostboten wurde verdoppelt.

Im Jahre 1884 genehmigte der Reichstag auf Stephans Antrag direkte Postdampferlinien zwischen Ostasien und Australien unter Erhöhung der Beihilfe an die Schiffahrtsgesellschaften von 320 000 Mark auf 4 Millionen jährlich; hierdurch wurde der Norddeutsche Lloyd in den Stand gesetzt, Dampferverbindungen zwischen Bremerhafen und China, Japan und Australien, sowie zwischen Triest und Alexandria über Brindisi herzustellen. Zugleich wurden Deutsche Reichspostanstalten errichtet in China,

Kamerun, Ostafrika, Neu-Guinea, sowie auf den Marshallinseln und Samoa.

Die Größe der Verdienste Stephans fand die gebührende Anerkennung. Die Universität Halle ernannte ihn zum Ehrendoktor; Kaiser Wilhelm I. erteilte ihm den Rang eines Staatsministers unter gleichzeitiger Verleihung des erblichen Adels; im Wappen führte er nunmehr die Worte: „Fortiter et constanter“, in Zusammenfassung seines alten Wahlspruches:

„Ziel erkannt, Kraft gespannt,
Pflicht getan, Herz obenan!“

Eine ganz hervorragende Tätigkeit entwickelte Stephan auch hinsichtlich des Bauwesens der Postverwaltung, indem er die Ausführung von 280 eigenen Postgebäuden veranlaßte, zum großen Teile monumentale Bauten, die sich der Eigenart der betreffenden Städte harmonisch einfügen. Sehr treffend schrieb darüber Julius Cessing im Novemberheft der Deutschen Rundschau von 1888:

„Nahezu 300 Postgebäude sind während der 17 Jahre im Deutschen Reich durchgeführt und jedes derselben — mögen im Einzelnen die Kunstformen etwas besser oder etwas schlechter geraten sein — sagt an seiner Stelle: „Hier stehe ich, hier steht das Deutsche Reich!“ Es ist keine Aeußerlichkeit, wenn in Lübeck auf dem Markte, dessen eine Seite der Dom, die andere Seite das Rathaus einnimmt, die dritte Seite in voller Länge nach Niederlegung aller hier befindlichen Häuser eingenommen wird durch das Reichspostgebäude, dessen Mauern und Zinnen sich den dort herrschenden Bauformen einfügen: hier inmitten der freien Deutschen Stadt steht das Deutsche Reich, in der einzig ihm zustehenden Verwaltung herrschend, neben den Denkmälen der alten Zeit. In Berlin macht sich ein derartiger Eindruck der Postbauten unter der Fülle der öffentlichen Gebäude nicht bemerkbar, aber wer in die Provinzen kommt, wer einmal Gelegenheit hat, durch Pommern oder Preußen hintereinanderweg eine Reihe von größeren und kleineren Städten zu besuchen, der wird sich dieses wahrhaft beherrschenden Eindrucks nicht erwehren. Wenn man in einer Provinzialstadt das Regierungsgebäude sucht, so fragt man sich durch drei, vier

Straßen und findet irgendwo einen nüchternen zweitöckigen Kasten mit schmaler Haustür, engen Treppen, niedrigen und unfreundlichen Zimmern. Aber am Hauptplatze der Stadt, in hervorragender Lage, weit hin strahlend, in lustiger, der Umgebung liebevoll angepaßter Architektur, steht das Gebäude der Reichspost. Jenes Regierungsgebäude wirkt wie eine drückende Polizeiverordnung, der man sich mürrischen Sinnes zu entziehen sucht; dieses Postgebäude als Repräsentation eines großen Staates, der freudig eintritt für die Bedürfnisse seiner Bewohner. Was man hier Luxus nennt, oder verschwendetes Geld, das ist Kapitalsanlage in dem Besten und Unbezahlbaren, was die Menschheit besitzt, eine Kapitalsanlage für den Sinn der Gesetzmäßigkeit, der Ordnung, der Achtung vor der Behörde und den selbstgeschaffenen Einrichtungen“.

Eine Lieblingserschöpfung Stephans bildet das Reichspostmuseum in Berlin, in welchem alles für die Geschichte und Entwicklung des Verkehrs Wichtige sich ausgestellt findet, eine Sammlung, geradezu einzig in der Welt, die aufzusuchen kein Besucher der Reichshauptstadt versäumen sollte.

Hoch anzuerkennen ist auch die Fürsorge für die Postbeamten und ihre Hinterbliebenen. Die von Stephan begründeten Spar- und Vorschußvereine zählten 1894 schon 116 000 Mitglieder; zur Erleichterung von Studienreisen wurden Stipendien gestiftet; amtliche Büchereien und Zeitschriften, worunter besonders das „Postarchiv“ zu nennen ist, boten den Angestellten Gelegenheit zur weiteren Ausbildung.

Mit Werner von Siemens zusammen gründete Stephan den Berliner Elektrotechnischen Verein, auch war er ein eifriges Mitglied des Horazklubs.

Als Vertreter der Postverwaltung im Reichstage zeigte er einen Redner von großer Schlagfertigkeit und überzeugender Logik. Nicht selten erfolgten scharfe Auseinandersetzungen mit der Sozialdemokratie, die sein energisches Auftreten gegenüber zerlegenden Elementen in der Beamtenerschaft heftig angriff. Zum 60. Geburtstage widmete ihm Kaiser Wilhelm II. sein Bild mit den eigenhändig hinzugefügten Worten: „Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs; er durchbricht die

Schranken, welche die Völker trennen und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an."

Nicht lange mehr durfte sich Stephan der ihm gewordenen hohen Ehren erfreuen. An der Zuckerkrankheit leidend, mußte er sich zuerst eine Zehe und dann den ganzen Unterschenkel abnehmen lassen; er erlag dem Leiden am 9. April 1897 im Alter von 66 Jahren. Aus seiner zweiten Ehe verblieben ein Sohn und 2 Töchter.

Seine schwere Krankheit mochte wohl die Hauptschuld daran tragen, daß die rastlose und so vielfach befruchtende Tätigkeit Stephans in seinen letzten Lebensjahren sehr nachließ. Während er früher jedem Fortschritte zugänglich war und sogar häufig als wirklicher Bahnbrecher wirkte, verdunkelt sich sein bis dahin so hellstrahlendes Bild; wir müssen leider annehmen, daß er einer gewissen Apathie verfiel, denn anders wäre es kaum zu begreifen, wie sein früherer Feuergeist derart erlahmen konnte, daß er sich tatsächlich in den letzten Jahren seiner Amtsführung als ein wahrer Hemmschuh für jeden Fortschritt erwies. So konnte z. B. die von vielen Seiten mit Recht erstrebte Verbilligung des Portos, besonders auch die Einführung der 2 Pfg.-Postkarten und Erhöhung des einfachen Gewichtes für Briefe und Druckfachen bei ihm nicht durchgesetzt werden, weil er in ganz ungerechtfertigter Schwarzseherei davon einen Einnahmeausfall von mehreren Millionen Mark befürchtete, während doch im Gegenteil der nach seinem Abgange in dieser Beziehung verwirklichte Fortschritt der Postkasse gewaltige Mehreinnahmen gebracht hat. Hierzu zählt u. a. auch die versäumte Unterdrückung der Privatposten, was bei einer gesunden Postpolitik sicherlich eine Kleinigkeit gewesen wäre. Er ließ sie ruhig emporwuchern, und sie mußten später mit großen Opfern abgefunden werden. Es ist doch einleuchtend, daß die Reichspost, der alle nötigen Einrichtungen, sowie alles erforderliche Personal ohne nennenswerte Mehrkosten zu Gebot standen, die Unternehmer der Privatposten, die ihre besonderen Anstalten mit großen Kosten einrichten und unterhalten mußten, durch entsprechende Herabsetzung der Portosätze im Ortsverkehr, wie sie später vorgenommen wurde, sehr leicht von vornherein aufs

trockene setzen konnte. Es ist leider nicht zu verkennen, daß ein früheres Ausscheiden Stephans aus dem Dienste der Allgemeinheit von Nutzen gewesen wäre. Wenngleich sein Ausharren auf dem von ihm früher so ruhmvoll geführten Posten trotz schweren Leidens unsere Hochachtung verdient, so muß doch andererseits, der Wahrheit entsprechend, lebhaft bedauert werden, daß der Abschluß dieser glänzenden Laufbahn kein besserer war. Immerhin dürfen wir mit Bewunderung und Verehrung zu dieser Heldengestalt aufsehen und das Andenken des großen Mannes in höchsten Ehren halten als eines leuchtenden Sternes am Himmel des deutschen Volkes!

